

# Das Steldichein der Schützenveteranen

**Eidgenössisches Schützenfest** 6500 Teilnehmende messen sich am Eidgenössischen Schützenfest der Veteranen in Langenthal und Melchnau. 1700 Helfende sind im Einsatz. Ein Besuch.

**Kathrin Holzer**

Es ist ein reges Kommen und Gehen an diesem Morgen im 300-Meter-Stand der Schiessanlage Weier in Langenthal. Konzentriert liegen Schützen bäuchlings am Boden, ein Bein oft leicht angewinkelt, Schulter, Kopf und Hände am Gewehr. Während die einen noch schiessen und andere bereits wieder aufstehen, gibts hier und da Tipps vom Teamkollegen.

An den Pulten dahinter behalten die sogenannten Warner den Überblick über die verschiedenen Schiessprogramme und bedienen die elektronischen Trefferanzeigen. Auf Bänken warten die nächsten Schützen auf ihren Einsatz.

Geredet wird kaum im Stand. Es sind die Schüsse, die den Ton angeben. Zig Tausende werden es am Ende sein. Es ist Eidgenössisches Veteranienschieszen in Melchnau und Langenthal.

Während zwölf Tagen reisen seit letztem Montag 6500 Gewehr- und Pistolenschützen aus der ganzen Schweiz in den Oberaargau, die jüngsten eben erst 60 geworden, die ältesten schon über 90.

Neben dem Bernisch-Kantonalen Musikfest, dem Kantonale Jodlerfest und jetzt dem Eidgenössischen Hornusserfest ist das Veteranienschieszen diesen Sommer der vierte Grossanlass in der Region Emmental-Oberaargau. Und für die vielen Schützenveteranen und die wenigen Schützenveteraninnen – ihr Anteil beläuft sich auf gerade einmal zwei bis drei Prozent – der Höhepunkt schlechthin in ihrem Schiesskalender.

## Der Corona-Schnitt

Christian Hadorn, einst SVP-Grossrat und selber begeisterter Schütze, führt sichtlich stolz durch das Festgelände. Drei Jahre habe man sich auf das Fest vorbereitet, sagt der OK-Präsi-

dent. Natürlich hätte man lieber noch mehr Schützen begrüsst. Rund 16'000 Veteranen schiessen in der Schweiz. Am letzten Eidgenössischen 2019 in Zürich waren von ihnen noch 7500 am Start.

Dann kam die Pandemie und damit fast drei Jahre auch der Schiesssport teilweise zum Erliegen. Es sei ein Einschnitt gewesen, der bis heute nachwirke, sagt OK-Präsident Hadorn. Insofern könne man mit den 6500 Teilnehmenden doch zufrieden sein.

Aus den Nachbardörfern, aber auch aus Freiburg, aus Zürich, aus Graubünden kommen die Teilnehmenden. Da muss nicht nur an den Schiessständen selber alles wie am Schnürchen laufen. Seit den frühen Morgenstunden chauffieren ältere Zivilisten in Uniform mit Militärfahrzeugen Helferinnen und Helfer auf Festgelände.

## Ein Optiker für alle Fälle

Bei den Containerbüros in einem der grossen Zelte werden bereits die ersten Kränze und Kranzkarten herausgegeben. Auch Bargeld kann als Preis bezogen werden. Schliesslich wollen Munition und Festteilnahme bezahlt sein.

Am Stand von Optiker Michael Klossner fehlt es nicht an Kundschaft. Ein Fachgeschäft ihrer Art sei an jedem grossen Schützenfest vor Ort, sagt er. Für alle Fälle.

Eben habe er einen Schützen aus dem Bündnerland am Stand gehabt, der den Nasensteg seiner Schiessbrille verloren habe. Ein anderes Mal müsse ein Glas ersetzt werden.

## Anstehen für die Kontrolle

Die längsten Schlangen des Eidgenössischen bilden sich bei der Waffenkontrolle. Gefühlt im Sekundentakt prüfen junge Helfer die Gewehre der Anstehenden. Entspricht das Abzugsgewicht den Vorgaben?



Im Schiessstand ist höchste Konzentration gefragt. Fotos: Franziska Rothenbühler

Die Sicherheit sei ein wichtiger Punkt, sagt Christian Hadorn, der OK-Chef. Wer nicht zum Schiessen oder Helfen kommt oder sonst einen engen Bezug hat, hat auf dem Gelände des Schützenfests ohnehin nichts

verloren. Auch das sei eine Frage der Sicherheit. Innerhalb des eigentlichen Festgeländes wird genau kontrolliert, wie die Schützen den Stand betreten und wieder verlassen. Ist die Waffe gesichert? Ist das Magazin entfernt?

Ist das Patronenlager auch wirklich leer?

Diskussionen gibt es deswegen nicht. Disziplin sei oberstes Gebot, sagt Hadorn. «Wir tragen tödliche Waffen mit uns.» Alle Schützenveteranen seien sich

dessen bewusst und wüssten auch damit umzugehen.

## Alte Kameraden

Disziplin und sportlicher Ehrgeiz seien das eine, sagt Hadorn. Das gemeinsame Erlebnis das ande-

re – und das werde gerade von den älteren Generationen grossgeschrieben. In ihren Vereinen und Gruppen reservieren sich die Schützen die Scheiben. Man reist gemeinsam an, manchmal gleich carweise.



«Es geht um das gemeinsame Erlebnis»: OK-Chef Christian Hadorn.



Ein wichtiger Job: Das Kontrollieren der Gewehre.

Viele der Veteranen, Gewehr- und Pistolenschützen, haben irgendwann Militärdienst geleistet. Alle haben sie über die Jahrzehnte auch in ihren Schützenvereinen Kameradschaften und Freundschaften aufgebaut.

Manch einem von ihnen ist gerade im Alter das Schiessen mit seinem Vereinsleben zum zentralen Lebensinhalt geworden.

Kurz vor Mittag leeren sich die Schiessstände und das Festzelt füllt sich. Für 1,5 Stunden wird

**Während zwölf Tagen reisen seit letztem Montag 6500 Gewehr- und Pistolenschützen aus der ganzen Schweiz in den Oberaargau.**

der Schiessbetrieb unterbrochen, bevor es um halb zwei weitergeht an den Ständen. Lärmschutz gilt auch am Eidgenössischen.

## Viel los in der Wirtschaft

Für Gastrochefin Elisabeth Kurth und ihr Team beginnt damit die hektischste Zeit des Tages. Die Gäste wollen verpflegt werden. Rund 400 warme Mahlzeiten und kleinere Snacks gehen allein im grossen Festzelt in Langenthal jeden Mittag über den Tresen. In Melchnau seien es um die 200 Essen, weiss die Gastrochefin.

Dazu kommen die täglich rund 120 Mittagessen, die den Helferinnen und Helfern in der Schützenstube serviert werden. Insgesamt zählt das Fest in Langenthal und Melchnau um die 1700 Helferinnen und Helfer.

Auch getrunken wird reichlich – Alkoholhaltiges in der Regel erst nach dem sportlichen Teil. Es könne dann durchaus lustig werden, sagt Elisabeth Kurth. Bis in die Nacht hinein werde aber nicht gefeiert. Spätestens um 20 Uhr machen sich die Schützen auf die längere oder kürzere Heimreise und die Organisierenden den Laden dicht.

Auf Letztere wartet keine zwölf Stunden später bereits ein nächster langer Tag.

## Dieser Mann trifft auch mit 91 Jahren noch ins Schwarze

**Der Älteste am Eidgenössischen** Rudolf Steffen aus Huttwil hat sich dem Schiesssport gänzlich verschrieben.

Zwischen Gewehren und Patronenhülsen fühlt sich Rudolf Steffen aus Huttwil wohl. Strahlend steht er auf dem Festgelände des Eidgenössischen Veteranienschieszens in Langenthal, beobachtet die anderen Schützen und bewundert die Sturmgewehre und Karabiner. Sein Blick ist stets konzentriert, seine Augen sind fokussiert – trotz der beträchtlichen 91 Jahre, die er auf dem Buckel hat.

Nur das Gehör ist nicht mehr ganz das beste. «Das kommt vor allem vom Schiessen», erklärt Steffen mit einem Augenzwinkern. Nicht etwa vom Alter.

Der Huttwiler ist der älteste Veteran auf Platz. Es treibt ihn ins Getümmel. Dahin, wo an diesem Morgen Veteranen aus dem ganzen Land um die Wette schiessen. Steffens Gang zum 300-Meter-Schiessstand ist langsam und vorsichtig, aber zielstrebig. Auf dem Weg durchs Festge-

lände erzählt er von einem bewegten Schützenleben.

## Am Anfang war ein toter Hund

Die Beziehung zwischen ihm und dem Gewehr besteht seit fast 80 Jahren. Das Schiessen ist Steffens Leben und der Schiessstand sein Zuhause.

Anfangen hat alles im lutzernischen Zell. Hier wuchs Rudolf Steffen mit acht Geschwistern auf – mitten auf dem Land. Dass er schon im jugendlichen Alter mit der Flinte in Kontakt kam, scheint logisch. «Unser Vater war Landwirt, Jäger und Wildhüter. Wir wuchsen quasi mit der Hand am Lauf auf.»

Während die Geschwister zu Hause hin und wieder mit den Gewehren übten und alles über das Schiessen erfuhren, wuchs Rudolf Steffens Leidenschaft. Ein Vierbeiner wurde zum Opfer. «Ich habe auf 200 Meter einen



Rudolf Steffen posiert mit seinem treuesten Begleiter: Dem Gewehr. Foto: Franziska Rothenbühler

Hund erschossen, der bei uns gewildert hat», sagt er mit einem beschämten Lachen. Damals sei er 13 Jahre alt gewesen und die Zeiten anders.

## Einer der besten Schützen in der RS

Nach der obligaten Schulzeit eine Lehre zu machen, schien für Steffen undenkbar. Er musste auf dem Hof helfen, ehe er 1953 in die Rekrutenschule in Brugg einrückte. Vor der RS war Steffen bereits zwei Jahre lang aktiv bei den Jungschützen. Kein Wunder, dass er seine Vorgesetzten beim Militär beeindruckten konnte. «Ich wurde Zweitbesten in unserem Jahrgang», sagt er stolz. Das sei dann auch mit einem Donnerstagsabtreten belohnt worden.

Im Militär zum Korporal (heute Wachtmeister) oder zum Leutnant aufzusteigen, lag für ihn nicht drin. «Ich musste sofort wieder nach Hause und auf dem

Hof helfen», sagt Steffen. Dennoch war die Zeit als Sappeur im Militär das Fundament für sein weiteres berufliches Leben. Als Sappeur war er Truppenhandwerker. So sei er nach der RS quasi «ins Baugewerbe hineingerutscht».

1960 heiratete er. Seine Frau übernahm wenig später das Restaurant Zur Brücke in Huttwil und wirtete da auch. Im Jahr 1965 wagte sich Rudolf Steffen in die Selbstständigkeit und stampte in Huttwil ein Baugeschäft aus dem Boden, das über 30 Angestellte zählte.

Eine brenzlige Situation beim Schiessen habe es nie gegeben. Auch als die Sicherheitsvorkehrungen noch weniger strikt waren. «Das war damals noch ganz anders», sagt Steffen und lacht, während er alte Fotos aus seinen Jahren als Jungschütze zeigt: mit dem Gewehr in der Schiessstube, zwischen Schnaps und Bier.

Jetzt sitzt Ruedi Steffen im Festzelt. Eine Stunde vor Mittag ist es hier noch ruhig. Nur im Hintergrund knallen die Schüsse und verleihen dem Fest einen fast schon musikalischen Rahmen. Wie ein Orchester ohne Dirigent, das einfach immer weiterspielt.

«Ciao Ruedi» oder «Lue do, dr Ruedi», sagen Leute beim Vorbeigehen. Viele aus der Szene

**«Ciao Ruedi» oder «Lue do, dr Ruedi», sagen Leute beim Vorbeigehen. Viele aus der Szene kennen den ältesten Veteranen eben.**

kennen den ältesten Veteranen eben. Und an diesem Mittwoch ist erst noch sein Geburtstag. Ein Grund mehr, ihm die Hand entgegenzustrecken.

## In den USA Gleichgesinnte gefunden

Sein Gewehr sei ihm während seines umtriebigen Lebens stets ein Anker gewesen, sagt Steffen. Selbst in Übersee – er hat viel Zeit in den USA verbracht. Er und seine Frau kauften da ein Farmhaus. Die Staaten hätten es den beiden regelrecht angetan. «Einmal reiste ich ganz für mich allein quer durchs Land, bis nach Vancouver», schildert Steffen.

Er habe gewusst, dass in Vancouver emigrierte Schützen aus der Schweiz ein Schützenhaus aufgebaut hätten, und habe dieses begutachten wollen. Was er vorfand, war eine riesige Sause. «Per Zufall fand da gerade ein Schützenfest statt.» Er wurde

zum Wettkampf aufgefordert und schoss sich sogleich auf den zweiten Rang.

Ruedi Steffen hat so einige Trophäen und Abzeichen abgeräumt. Seine Fünfergruppe, die aus den Feldschützen Häbernbach hervorging, konnte schon manchen Erfolg feiern. Gemeinsam wurden die Schützen Kantonalmeister, Schweizer Meister am Eidgenössischen und Vizemeister an der Schweizer Gruppenmeisterschaft. An der Gruppenmeisterschaft lieferte Steffen auch gleich das Bestresultat mit.

«Unsere Gruppe war sackstark», sagt Steffen. Als grössten Triumph nennt er den Sieg im Morgartenschieszen im Jahr 2000.

Und auch dieses Jahr will Rudolf Steffen wieder Vollgas geben. Er schiesst am Samstag in Melchnau.

**Cyrril Pürro**